

Das Gemälde

Kapitel 1 – der Trödelmarkt

Jon hielt sich an einem Gestell mit Altkleidern fest. Der Griff brachte keinen Halt, er rutschte nach unten. Blut verschmierte das Chrom und zeichnet eine Struktur wie Rinde. Er kniete davor und versuchte aufzustehen.

»Kann ich Ihnen helfen?« Die Stimme drang an sein Ohr, weit weg. Jon hob den Kopf, Schweiß floss über seine Stirn ins Auge, alles verschwamm und brannte.

Stimmen strömten an ihm vorbei wie Wasser eines Gebirgsbaches. Mütter zogen ihre Kinder an sich, schauten angewidert, manche sahen ihn zu spät und erschraken.

»Was ist passiert Jon?« Die letzten Worte seines Bruders hallten in seinem Kopf, wie ein Echo. Wie aus dem Jenseits, kindlich, unschuldig. Alles ging so schnell.

Ein Samstag wie jeder andere. Nur sein Körper wusste, dass heute nichts wie immer war.

Er stolperte weiter. Das rechte Knie weich, die Rippen brannten. In seinem Ohr pochte es, als würde jemand mit zwei Fingern gegen sein Trommelfell tippen.

Jon blinzelte. Vor ihm ein Stand mit Silberbesteck, gereiht wie Zinnsoldaten. Gabeln, Löffel, Messer. Die Welt war plötzlich scharfgestellt, jeder Lichtreflex zu hell, jede Kante zu scharf. Er suchte nach einem Bild. Nicht diese Dinge. Was ihn hergeführt hatte, eine Wiese, ein Himmel. Kühe im Vordergrund, Motiv bayerische Voralpenlandschaft.

Ein Kind rannte an ihm vorbei, stieß ihn mit der Schulter.

»Entschuldigung«, piepste es.
Jon's Atem stockte. Er drückte auf die Stelle unter den Rippen. Warm. Nass. Nicht hinschauen. Nicht jetzt. Weiter.

Ein Flashback, ohne Vorwarnung:
Sostins Büro.
Michael, der beschwichtigend »Ganz ruhig« sagte und die Hände hob.
Sostins Finger, die zitterten und doch den Abzug fanden. Ein Schlag, als hätte ihm jemand mit einem Brett auf die Seite geschlagen. Jon blieb die Luft weg.

Jon zwang die Bilder aus seinem Kopf.
Links Porzellan aus der Nachkriegszeit, bemalte Teller mit Ranken. Rechts ein Stapel Bilderrahmen. Jemand feilschte. Worte fielen, prallten ab.

»... Original? Ach was, Druck.«
»Schauen Sie doch, signiert! Da!«
»Dreißig und nicht mehr.«

Jon sah das Schild. Ein Stück Stoff, weiß und rot, mit Kaffeefleck, an eine Zeltplane geklammert. MALEREI / GRAFIK / SOSTIN. Darunter zwei Tische, ein Ständer, zwei Kunden. Ein Mann in Steppjacke, eine Frau mit geflochtenem Zopf. Sie hielt etwas mit beiden Händen. Er wusste es, bevor er es wirklich erkannte.
Die Kanten waren vertraut. Nicht die des Rahmens. Die des Motivs.

Eine Alm. Ein paar Bäume, zu dunkel am Rand. Himmel, der nach Regen aussah, obwohl Sonne darauf fiel. Vorn zwei Kühe, eine mit gesenktem Kopf, als würde sie grasen, die andere zum Betrachter gewandt. Ein Weg, kaum mehr

als ein Strich, der nach rechts aus dem Bild kippte und in Farbe.

Sein Herz rutschte in den Bauch.
Da war es.

Er blieb stehen. Zu plötzlich. Die Muskeln verloren den Halt, das Knie knickte. Er fing sich am Tisch nebenan, griff in einen Haufen Schallplatten. Vinyl rutschte, ein Händler schimpfte. Jon hob die Hand, entschuldigend, ohne aufzusehen.

Das Pochen in seinem Ohr wurde lauter. Nicht jetzt. Du bist da. Du siehst es.

Er trat näher. Der Mann in der Steppjacke lächelte die Frau an, etwas zwischen Stolz und Unsicherheit.

»Ich find, es hat was. Alt, aber nicht muffig.«

Die Frau hielt den Rahmen schräg gegen das Licht.

»Die Kühe sind gut. Der Himmel nicht. Aber irgendwie schön.«

Sie drehte das Bild, suchte die Signatur.

»Hier. Siehst du?«

Jon öffnete den Mund, schloss ihn wieder. Seine Zunge schmeckte Eisen.

Flashback:

Michael, der fällt, als hätte ihm jemand die Beine weggezogen.

Ein Glas, das vom Schreibtisch segelte und an der Wand zerbarst.

Sostins Gesicht, viel zu nah, die Augen aufgerissen, nicht böse, nur leer.

Jon's eigene Hand, die sich nach der Waffe streckte, als wäre sie ein Griff an einer U-Bahn-Tür.

Das Rattern einer Maschinenpistole im Flur. Dann nur noch weißer Staub und Luft, die man nicht atmen konnte.

»Alles in Ordnung?«

Jemand stand vor ihm, ein Händler mit leuchtend blauem Schal. Er trug diese offene Freundlichkeit, die nichts riskierte.

Jon nickte zu schnell. »Ja.« Das Wort blieb ihm im Hals stecken.

Er hob die Hand, zeigte auf das Bild im Arm der Frau.

»Darf ich ... kurz ... sehen?« Fast andächtig.

Die Frau sah ihn an, abschätzend. Ihr Blick blieb an seinem Hemd hängen, da, wo der Stoff dunkler war und glänzte. Sie verzog den Mund, nicht angewidert, eher alarmiert.

»Geht's Ihnen gut?«

»Ja.« Wieder dieses falsche Ja. Er zwang die Wangen zu einem Lächeln, das er nicht fühlte.

»Nur ... Kreislauf.«

Der Mann mit der Steppjacke drehte das Bild ein Stück, nicht abwehrend, nur schützend.

»Wir haben's grad gekauft. Tut mir leid.« Jon trat noch einen Schritt vor. Seine Beine machten es nicht gern. Er streckte die Finger aus, als könnte er die Farbe fühlen, den Firnis, der hier und da matt war. Er sah den Himmel. Nicht den blassen Ton, den jeder malerisch nennt. Den Temperaturwechsel. Die kalte Schicht unter der warmen. Der Maler hatte gewusst, wie schnell Licht kippt. Die Frau spürte seien schätzenden Blick »Sie kennen sich aus?«, fragte Sie. Nicht misstrauisch. Neugierig.

Jon schüttelte den Kopf, lachte heiser.

»Ein bisschen.«

Seine Finger berührten den unteren Rahmen. Nur einen Hauch. Holz, abgewetzt, sauber poliert. Er spürte die feine Rille entlang der Kante. Er wusste, was dort eingelassen war. Ein alter Galeristen-Stempel, halb abgeschliffen. Er hatte ihn in einem der Briefe gesehen.

Zwei Buchstaben. D und R. Rosenstern.

Die Luft wurde schwer. Er atmete ein, zu flach, zu wenig.

»Entschuldigen Sie«, sagte er, und die Stimme klang nicht nach ihm.

»Darf ich ... einen Moment ...«

Die Frau sah zu ihrem Begleiter. Der Mann zuckte mit den Schultern.

»Meinetwegen ...«

Sie hielten das Bild nicht hin. Sie hielten es nur fester.

Ein Schatten fiel über die kleine Gruppe. Ein Polizist ging am Rand des Standes vorbei, ohne sie anzusehen. Funkgerät knisterte.

»Wollen Sie sich setzen?« Die Frau klang jetzt fest, beinahe fürsorglich.

»Gleich«, sagte Jon. Das Wort war leer. Er meinte etwas anderes. Gleich ist es vorbei. Er sah wieder auf das Bild. Etwas in ihm ruhte. Nur für einen Atemzug. Ein Leben lang hatte er nicht verstanden, warum sein Vater schwieg, wenn die Rede auf das Land der Großeltern kam. Warum seine Großmutter in ihren Briefen so oft von Wetter schrieb, nicht von Menschen.

Jetzt lag die Antwort nicht in einem Satz. Sie lag in einem Himmel, der kalt und warm zugleich war und ewige Ruhe versprach.

Das Pochen im Ohr bekam ein Echo und kletterte tiefer in den Schädel. .

Alfreds Stimme, am Telefon, abends. Der Ton, den man annimmt, wenn man einem Sohn etwas Schweres sagt.

»*Bring's heim.*«

»*Ich weiß nicht, ob ich?*«

»*Versprich's mir.*«

»*Ich versprech's.*«

»Sie bluten«, sagte die Frau. Ihre Augen groß auf seine Hüfte gerichtet. Sie nahm ein Papiertaschentuch aus der Tasche, reichte es ihm, ohne näher zu kommen. Reflex und Distanz in einer Bewegung.

Jon nahm es, presste es an die Seite. Das Tuch wurde in Sekunden warm.

»Wir rufen einen Arzt«, sagte der Mann. Die Freundlichkeit war weg. Jetzt war da dieser ernste Ton, der mehr über ihn sagte als alle Sätze vorher.

Jon machte einen Schritt näher. Nur noch einen.

»Bitte«, sagte er, und er wusste nicht, zu wem er sprach. Zur Frau. Zum Bild. Zu jemandem, der nicht mehr da war.

Seine Finger streiften den Rahmen. Holz. Kalt. Echt. Keine Kopie. Kein Märchen. Er spürte, wie ihm die Füße fehlten.

Er kippte nicht. Er sank. Langsam, wie jemand, der im Wasser den Boden sucht. Sein Knie traf Pflaster, hart und schmerhaft.

Die Welt zog die Farben zurück. Erst das Rot. Dann das Blau und dann die Wärme.

Er sah das Bild, noch einmal groß. Nicht den Rahmen, nicht die Finger der Frau, die ihn festhielten. Er sah die Wiese. Er sah, dass der Weg im Bild erst rechts abbog und dann wieder nach links, ganz knapp, kurz vorm Rand.

Er lächelte, weil es eine Dummheit war, jetzt zu lächeln.

»Hilfe!«, rief jemand. »Hallo? Hallo!«
Schritte, die näherkamen. Stimmen, die laut wurden.

»Machen Sie Platz!«
»Atmet er?«
»Weg da!«

Jon streckte die Hand. Nicht weit. Ein paar Zentimeter nur. Über Asphalt, über Staub. Seine Finger lagen unter der unteren Kante des Rahmens, als hätte man ihm ein Brett gereicht.

Er hätte den Namen sagen können. »Rosenstern.«

Er hätte »Verzeihung« sagen können.

Er sagte nichts.

Die Frau beugte sich vor. Ihr Zopf fiel über ihre Schulter. Sie hielt das Bild noch immer fest, als fürchtete sie, jemand könnte es ihr nehmen. Vielleicht hatte sie Recht.

Jon's Hand blieb liegen, wo sie lag. Ein Windzug wischte über den Platz, hob Papierfetzen auf, ließ ein Preisschild flattern.

Die Sirene wurde lauter. Dann sehr laut.

Er dachte an seinen Vater. Nicht an Worte von ihm. An das Geräusch von Schnee auf Blechdächern in Nevada, wenn die Sonne ihn mittags löste. Das Pochen hörte auf. Nicht plötzlich. Es wurde klein und weicher als würde es aus dem Raum treten und sich in einem langen Flur verlieren.

Er blickte ein letztes Mal in den Himmel des Bildes. Er war nicht blau. Er war nicht grau. Er war das, was dazwischen liegt, wenn ein Tag kippt und man noch nicht weiß, wann es soweit ist.

»Gleich«, sagte er.

Dann fiel er nach hinten und seine Hand zog sich zurück.

Kapitel 2 Verdi Mogul Nevada USA

Es klingelte, Olivia öffnete die Tür, vier Männer, einer streckte ihr eine Plastikkarte entgegen.

»FBI.« Olivia bringt kein Wort heraus.

»Michael und Jon Seifert, sind das ihre Söhne?«

Die Identität der beiden konnte schnell ermittelt werden. Im Mietauto lag der Mietvertrag und eine Hotelrechnung.

Jon und Michael hatten nichts zu verbergen, bis alles eskalierte.

Olivia fing an zu zittern, machte die Haustür ganz auf und die Beamten traten ein. Olivia bot ihnen ein Platz in der Küche an.

»Wissen Sie, wo sich ihre Söhne momentan befinden?« Der Beamte schaut sie erwartungsvoll an.

»Sie sind nach Deutschland geflogen, um sich um Angelegenheiten ihrer Großmutter zu kümmern, die vor einem Monat gestorben ist.«

»Wissen sie, was ihre erste Anlaufadresse in Deutschland war?«

»Sie wollten zur Gemeinde, um die Beerdigungskosten zu begleichen.«

»Wie heißt diese Gemeinde?«

»Schnaittach Nähe Nürnberg.«

Der Beamte schaute seine Kollegen an, die extra aus Deutschland angereist sind. Zu Olivia gewannt.

»Das sind zwei deutsche Kollegen, die in diesem Fall ermitteln.«

»Was für ein Fall? Von was sprechen sie überhaupt?«

»Ich muss ihnen eine traurige Mitteilung machen, ihre beiden Söhne sind bei einem Schusswechsel ums Leben gekommen.«

Ollivia die an der Spüle stand, sackte in sich zusammen und viel unsanft auf den Boden. Ein Beamter, der sie auffangen wollte, schaffte es nicht.

Einer der deutschen Beamten ging vor die Tür, um zu telefonieren.

Olivia wachte wieder auf und bekam einen Heulkampf. Sie sprach wirres Zeug unverständlich. Einer rief den Notdienst an und bestellte einen Arzt.

Alfred, der ein Schlafchen hielt, kam von oben herunter und rief immer »Olivia« Ein Dedective kümmerte sich um ihn und half.

Alfred wurde aufgeklärt, er nahm es stumm hin und schaute ins Leere. Der Dedective musste nachfragen, ob er alles verstanden hatte. Alfred nickte nach der dritten Aufforderung nur leicht.

Das Telefonat, das der deutsche Kriminalbeamte führte, war erfolgreich, es deckte zumindest die Verbindung zwischen den beiden und den Entrümpelungs - unternehmern auf. Die Gemeinde hatte die Information, dass die beiden

Amerikaner, wie sie sich ausdrückten, die Wohnung noch einmal besichtigen wollten und die Adresse verlangten, wer die Wohnung ausgeräumt hat.